

Kommentar zu Ezechiel 2-3. Ordination und Beauftragung

Von Robert W. Jenson

Visionen von Gott zu sehen oder ihn sogar sprechen zu hören, macht noch keinen Propheten aus. Ein Prophet muss nicht nur die Absichten Gottes kennen, sondern auch von Gott gesandt sein, um sie Israel mitzuteilen; es war möglich, genau zu prophezeien und dennoch ein falscher Prophet zu sein. Wenn die Berufung des Propheten in Form einer Vision erfolgt, kann die Aussendung innerhalb der Vision stattfinden, wie es bei Jesaja (Jes 6,1-10) und hier der Fall ist. Da aber eine Beauftragung mit der Erteilung von Anweisungen verbunden ist, kann sie nicht nur durch das Sehen erfolgen; die Sprache muss sich einmischen. Dementsprechend spricht die Stimme vom Thron jetzt verständlich zu Ezechiel, indem sie ihn, wie es das Wort immer tut, als „du Menschensohn“ anspricht und sagt: „Steh auf ... und ich will mit dir reden“ (2,1).

Die Aussendung wird ausführlich geschildert und hat eine liturgische Struktur. In der Mitte (2,8-3,3) findet etwas statt, das man nur als sakramentale Ordination bezeichnen kann. Daran schließen sich zwei Passagen der mündlichen Beauftragung an. Ezechiel 3,12-15 schildert dann das Ende der Berufungsvision: Der Thron entfernt sich, und der Geist bringt einen erschütterten Ezechiel in seine Exilgemeinde, wo er wartet.

Ich werde mit der sakramentalen Handlung beginnen. Es erscheint „eine Hand“. Ezechiel verzichtet darauf zu sagen, dass diese Hand zu der Gestalt über dem Thron gehört, obwohl sie in der Vision eindeutig dazu gehört. Die Hand präsentiert eine Schriftrolle, die auf beiden Seiten beschrieben ist. Schriftrollen wurden normalerweise nicht auf der Rückseite beschrieben; vielleicht deutet die Überfülle auf die Fülle dessen hin, was Ezechiel zu sagen haben wird. Was auf der Schriftrolle steht, ist nicht unbedingt eine Reihe von Klageliedern; „Trauer“ und „Wehklagen“ sind das, was der Inhalt bei Ezechiels Zuhörern hervorrufen wird.

Der Targum interpoliert eine Charakterisierung des Inhalts der Schriftrolle: „Das, was von Anfang an war, und das, was am Ende sein wird“ (Levey 1990: 24). Das heißt, der Targum charakterisiert das Buch als das, was wir eine „Apokalypse“ genannt haben (1,1-3). Und in der Tat taucht im Neuen Testament dieselbe Schriftrolle – die dadurch gekennzeichnet ist, dass sie wie hier „auf der Innenseite und auf der Rückseite“ geschrieben ist – am Anfang der Apokalypse des Johannes auf (Offb 5,1-10). In der Offenbarung enthält die Schriftrolle die Handlung der Geschichte – wie der Targum sagt –, die sich in den folgenden visionären Szenen entrollt, wenn die Siegel der Schriftrolle entfernt werden.

Der Besitzer der Hand sagt zu Ezechiel: „Iss diese Schriftrolle, und geh und sprich zum Haus Israel. Mit Ezechiels Gehorsam gegenüber dem ersten Teil des Befehls ist die Ordination vollzogen. Der Gehorsam gegenüber dem begleitenden Auftrag wird dann Ezechiels Leben bestimmen.

Der Gedanke, dass Gottes Wort in einem Buch kommen kann, war vielleicht schon vorhanden – schriftliche Fassungen der Verkündigung früherer Propheten scheinen schon zur Zeit Ezechiels im Umlauf gewesen zu sein (Zimmerli 1979: 137). Es war also nicht ganz aus dem Weg geräumt, als die Kirchenväter das Buch zu einer Gestalt der Bibel machten: „Wie durch den Propheten die Ordnung der Prediger bezeichnet wird, so wird durch das Buch, das er empfängt ... die Heilige Schrift bezeichnet“ (Gregor 1986-90: 1.369).

„Esst, was dir dargereicht wird“ hat in der Kirche einen offensichtlichen und starken

Widerhall. Das Essen eines Buches ist zwar ein drastischer sakramentaler Empfang, aber das Wort muss einen Weg zum inneren Menschen finden – so wie Christus in der Eucharistie tatsächlich im Herzen wohnt, aber durch das Essen dorthin gelangt. Und wenn dieses bestimmte Buch gegessen wird, wird es süß schmecken, wie erschreckend sein Inhalt auch sein mag, denn Gottes Wort ist von Natur aus süß (z.B. Ps 119,103).

In der ersten Auftragspassage wird Ezechiel aufgefordert, zu „einem Volk“ zu sprechen. Dabei handelt es sich nicht um die exilische Gemeinschaft, wie man vielleicht erwartet hätte, sondern um „Israel“. In der Ansprache des Herrn an Ezechiel bezeichnet „Israel“ hier und an vielen anderen Stellen eine einzige diachrone Einheit, die seit ihren Anfängen in Ägypten besteht und auch das teilweise zerstreute Nordvolk umfasst. Man kann sogar sagen, dass Israel als ein einziges diachrones Handlungssubjekt erscheint, als wäre es eine einzige Person. Und diese Einheit ist fast per definitionem rebellisch gegen den Herrn, übertritt seine Gebote und ist dazu gezwungen, jeden wahren Propheten zu verfolgen.

Dementsprechend ist das, was Ezechiel in seinem Auftrag zu sagen hat, selbst abstrakt. Er besteht aus der üblichen prophetischen Eröffnungsrede, „so spricht der Herr“, ohne dass der Herr etwas sagt. Ezechiel wird später mehr als genug zu verkünden haben, aber in seinem entscheidenden Auftrag kann all das weggelassen werden. Dies entspricht dem beabsichtigten Ergebnis von Ezechiels Prophezeiung, wie es hier angegeben ist: Das Volk soll einfach erfahren, dass es „einen Propheten unter ihnen“ gibt, dass das Wort des Herrn in ihrer Mitte noch immer wirksam ist. Sie werden dies erfahren, weil Ezechiel dort für den Herrn spricht, ob sie nun auf den Inhalt von Ezechiels Rede hören oder nicht. Dass sie Gottes Wort glauben können oder nicht, dass diese undenkbare Wahl offen ist, ergibt sich daraus, dass sie „ein rebellisches Haus“ sind. So oder so wird Israel mit Ezechiel rechnen müssen, und damit mit dem Wort des Herrn in ihrer Mitte.

In dem auf das Buchsakrament folgenden Abschnitt wird der Kern dieser Aussage wiederholt, mit zusätzlichen Vorahnungen. Der Herr schickt Ezechiel zu einem Volk, das seine Sprache spricht. Wenn er zu Fremden gesandt würde und sich irgendwie verständlich machen könnte, würden sie vielleicht glauben – die Geschichte von Jona und Ninive ist die Geschichte dieser Möglichkeit. Aber das eigene Volk des Herrn wird nicht glauben. Israel wird mit Ezechiel aneinandergeraten, und alles, was der Herr für ihn tun kann, ist, seinen Schädel so hart zu machen wie den ihren. Es ist kein Wunder, dass Ezechiel „verbittert“ nach Hause geht.

Ezechiel wird in seine Exilgemeinde zurückgebracht. Spätere Fälle, in denen Ezechiel „im Geist“ irgendwohin gebracht wird, vor allem seine Transporte nach Jerusalem (8,3; 40,1-3), finden wahrscheinlich in Visionen statt, ohne körperlichen Transport. Im vorliegenden Fall scheint es jedoch so zu sein, dass wir annehmen sollen, dass Ezechiel zuerst physisch am Fluss Kebar war und dass er, als der Geist fertig war, in Tel-Abib war. Was sollen wir davon halten? Es ist immer gut, sich an das große Motto zu erinnern, dass es „mehr Dinge im Himmel und auf Erden“ gibt, als man sich in der Philosophie „träumen lässt“.

Unabhängig davon, ob wir dem physischen Transport Glauben schenken oder skeptisch sind, müssen wir hier vor allem die Rolle des „Geistes“ verstehen. Das hebräische Wort *ruach* bedeutet ursprünglich sowohl „Wind“ als auch „Atem“ (wie auch seine neutestamentliche Übersetzung *pneuma*). Wenn man die ursprüngliche alttestamentliche Verwendung des Wortes drastisch zusammenfasst, ist Gottes *ruach* der Atem des Herrn, der Sturm seines bloßen Lebens, der alles umweht, dem er sich zuwendet – so war es die *ruach* des Herrn, der die Wasser des Meeres zurückwehte, bevor er Israel in die Flucht schlug (Exodus 15,8-12). Wenn Gott Ezechiel leibhaftig von einem Ort zum anderen reißt, wird es seine *Ruach* sein, die das tut. Das Opfer wird dies als einen visionären Anfall erleben. Und damit wollen wir es bewenden

lassen.

Die Sendung des Herrn an Ezechiel führt uns tief in das Geheimnis der Geschichte hinein. Ein „Volk“, Israel, erscheint hier als eine einzige diachrone Einheit mit einer so eng zusammenhängenden Geschichte, dass sie sich in einem Wort zusammenfassen lässt, das – leider – „Rebellion“ lautet. Im Gefolge der biblischen Geschichtserzählung versuchten die großen westlichen Historiker, ähnliche Narrative und Slogans auch für andere „Völker“ und – im Gefolge der apokalyptischen Prophezeiung (1,1-3) – für die Geschichte als Ganzes zu entdecken. In der Spätmoderne haben die Historiker solche Ambitionen weitgehend aufgegeben, aber damit haben sie vielleicht auch jeden sicheren Anspruch auf eine eigene Disziplin aufgegeben. Soziologie oder Literaturkritik oder Politikwissenschaft einer vergangenen Epoche könnten ebenso gut den verschiedenen Sachdisziplinen zugeordnet werden. Den selbsternannten Historikern bliebe allenfalls die Konstruktion von Chronologien.

Israel konnte als zeitliches Gebilde mit einem konsistenten Charakter erscheinen – und sei es nur Rebellion –, weil es durch den Willen eines anderen existierte, der dazu bestimmt war, die Zukunft zu bestimmen. Und die frühere Geschichtsschreibung der westlichen Historiker als kohärente Erzählung fand in einer von der Bibel geprägten geistigen Welt statt, auch wenn der Historiker nicht jüdisch oder christlich war. Umgekehrt scheint es, dass es, wenn es keinen Gott gibt, auch nichts geben kann, was die westliche Tradition als Geschichte bezeichnet hat – und in der repaganisierenden Kultur des Westens wird dies jetzt demonstriert. Wer garantiert, dass es ein Gebilde gibt, das Israel – oder Deutschland oder Amerika – genannt wird, und wer grenzt ein solches Gebilde ab? Wenn nicht Gott oder, was schrecklich wäre, ein menschlicher Ersatz?

Wenn es allerdings einen Gott gibt, der die Geschichte erschafft, scheint die Realität der Geschichte als Geschichte von einer anderen Seite bedroht. Schon in diesem Abschnitt scheint der Herr nahe daran zu sein, zu sagen, dass er selbst bestimmt hat, dass Israels Geschichte eine Geschichte der Rebellion sein wird, und spätere Abschnitte werden dieser alarmierenden Behauptung noch näher kommen. Aber wenn der Herr die Geschichte bestimmt, sind wir dann nicht – wie es immer heißt – Marionetten? Und wenn diejenigen, die die *dramatis personae* der Geschichte sind, Marionetten sind, warum gibt man dem Prozess dann einen besonderen Namen, nämlich „Geschichte“? Warum nicht anerkennen, dass die Abfolge der menschlichen Ereignisse ein bloßer Mechanismus ist, wie viele moderne Menschen meinen?

Der Schlüssel – nicht unbedingt die Lösung – zu diesen Problemen liegt in unserem Text. Die Bestimmung des zeitlichen Seins Israels durch den Herrn geschieht nicht durch eine willkürliche Entscheidung im Himmel. Es geschieht gerade durch die Gegenwart seines Wortes im Leben Israels, durch Propheten, die unter ihnen sind – das heißt, es geschieht in so etwas wie einem Gespräch zwischen dem Herrn und „diesem Volk“. Der Herr bestimmt, aber Israel meldet sich in seinen Überlegungen zu Wort – und sei es nur, um Nein zu sagen. Ist eine solche Einmischung in die Allmacht denkbar? Ja, wenn die Aufforderung Jesu gilt, dass wir auf Gott zugehen, ihn „Vater“ nennen und ihm sagen sollen, wie wir unsere Situation sehen (Mt 6,9-13 und parallel). Und wenn man einwenden sollte, dass es seit Johannes dem Täufer keine richtigen Propheten mehr gegeben hat, so dass, wenn diese Lehre richtig wäre, die Geschichte aufgehört hätte, sollten wir uns daran erinnern, dass nach christlicher Lehre die Kirche eine einzige prophetische Gemeinschaft in der Welt ist (Apg 2,16-18).

Und so wie das Wort des Herrn in der Beauftragung Ezechiels sakramental verkörpert ist, so ist es auch in der gesamten Rede der Propheten über dieses Wort – wir brauchen nicht weiter zu schauen als bis zu den nächsten Kapiteln von Ezechiel. Das heißt: Das Wort Gottes, das die Geschichte bestimmt, ist selbst inmitten der aufeinanderprallenden und sich vereinigenden

Körper, die Geschichte machen, voll beteiligt. Das entspricht den Andeutungen der Inkarnation, die wir in Ezechiel gefunden haben und noch finden werden: Gott regiert nicht nur von außen, sondern auch aus dem Inneren der Geschichte.

Quelle: Robert W. Jenson, *Ezekiel, Brazos Theological Commentary on the Bible*, Grand Rapids, Brazos, 2009, S. 46-49.